



Jens Rönnau ist der Kopf der Initiative Mahnmal Kilian: Der Flandernbunker ist heute Sitz, Ausstellungs- und Veranstaltungsort der Erinnerungskultur in Kiel. FOTO: FRANK PETER

25 Jahre gegen das Vergessen

Verein Mahnmal Kilian feiert Jubiläum – allerdings nicht im Bunker, den die Akteure einst bewahren wollten

VON NIKLAS WIECZOREK

DIETRICHSDORF/WIK. Vom Ostufer zum Westufer – von Bunker zu Bunker – und vom Widerstand zur Erinnerungskultur: Die Geschichte des Vereins Mahnmal Kilian erzählt viel über den Umgang der Stadt Kiel mit (ihrer) Geschichte. Heute feiert der Verein sein Jubiläum: 25 Jahre Mahnmal Kilian.

Die Vereinswurzeln sind durch und durch von Auseinandersetzung mit dem Militarismus geprägt. Von 1941 bis 1943 entstand der U-Boot-Bunker Kilian auf dem Gelände der Kriegsmarinewerft in Dietrichsdorf – vor allem durch die Hände von Zwangsarbeitern. Ende des Zweiten Weltkrieges fielen britische Bomben auf den Koloss und begruben unter anderem fünf Soldaten des Bootes „U 4708“ unter den Trümmern, deren Leichen nie geborgen wurden. Später sprengten die Briten den restlichen Bunker und hinterließen eine Ruine, um deren Bedeu-

tung und Zukunft sich 50 Jahre später eine entscheidende Auseinandersetzung entwickelte – die Geburtsstunde des Vereins Mahnmal Kilian.

„Die Initiative war zu Beginn nichts anderes als mein eigener Kopf“, sagt Jens Rönnau rückblickend – heute auf der anderen Fördeseite, im Flandernbunker in der Wik. Der 62-Jährige ist das Gesicht des Vereins, und der hat viel bewegt in den vergangenen Jahrzehnten in Kiel. Für die museale Nutzung des Flandernbunkers war die Kontroverse um den Erhalt des Bunkers Kilian der Wegweiser.

Rönnau erinnert sich an die Mitte der 90er: Als junger Kunsthistoriker hat er den Bunker schon lange im Blick, bringt gar im Dienste des Landes namhafte Künstler dazu, die Ruine als Kulisse zu nutzen. Doch es bahnt sich ein Konflikt mit dem Seehafen an, der seinen Ostuferhafen erweitern will. Rönnaus vermeintlicher Gegenspieler ist der ehemalige Hafendirektor

Jörg Rüdell. Doch Rönnau sagt heute: „Die wirtschaftliche Frage war eher das vordergründige Argument: Viele wollten einfach nicht mehr an den Krieg erinnert werden.“

Schon Anfang der 90er hatte

Deutscher Denkmalpreis – und doch fällt das Denkmal

der Seehafen gegen den Denkmalschutzstatus des Bunkers geklagt und verloren. Jetzt scheint sich das Blatt aber zu wenden. Rönnau versucht, Kräfte für den Kilian-Erhalt zu bündeln, startet etliche Aktionen für den Bunker und proklamiert 1995 im Justizministerium den Verein Mahnmal Kilian. Die Ruine ist aus seiner Sicht unbedingt erhaltenswert – und in Spitzenzeiten sehen das rund 350 Mitglieder genauso. Namhaftestes Mitglied ist Ministerpräsidentin Heide Simonis (SPD), die dennoch mit am Kabinetttisch den Daumen senkt und Kilian 1997 den Denkmalschutzstatus entzieht. „Wir haben alle legalen Mittel genutzt. Aber das war nicht zu gewinnen“, sagt Rönnau. Sein Engagement wird 1999 mit dem Deutschen Denkmalpreis ausgezeichnet. Kurze Zeit später beginnen Abriss und Sprengung.

Stadt und Land hätten sicherlich ein schlechtes Gewissen gehabt, sagt der Kunsthistoriker. Das Resultat: Wenige Monate später gelingt dem Verein auf etwas verschlungenen Pfaden die Ersterigerung des Flandernbunkers am Ende der Kiellinie – unmittelbar vor

dem Marinestützpunkt. Ein Zeichen? Zumindest macht es der Verein dazu.

Der Bunker bleibt Monument, als Mahnmal gegen Militarismus, als historischer Ort für Ausstellungen, Veranstaltungen, Inszenierungen und Erinnerungsarbeit zwischen Geschichte, Kunst und mit ganz viel gesellschaftlicher Verantwortung. „Wir müssen uns immer noch erklären“, sagt Rönnau. „Wir sind keine Gedenkstätte, sondern ein historischer militärischer Ort.“ Im Flandernbunker geht es um die Auseinandersetzung mit Krieg und den Folgen, mit Auswirkungen auf die Zivilgesellschaft, Schrecken und „Verantwortung, die wir alle geerbt haben“.

Mit großen Stadtführungen sorgt Mahnmal Kilian in 25 Jahren für Aufsehen und hat sich über den 550 Quadratmeter-Bunker hinaus inzwischen als fester Anker der Erinnerungskultur in Kiel etabliert. Die kritische Auseinandersetzung mit Historie und dem eigenen Handeln „ist eine beständige Aufgabe“, sagt Rönnau. Doch die Erinnerungskultur zeitigt auch immer neue Auseinandersetzungen.

So setzt Rönnau einerseits große Hoffnung in das geplante städtische Zentrum für Geschichte in der Hopfenstraße, Mahnmal Kilian arbeite in Ermangelung eines eigenen Archivs eng mit dem Stadtarchiv zusammen. Doch Rönnau fordert, auch historische Orte wie das Marineuntersuchungsgefängnis nicht zu vergessen.

Authentische Stätten ermöglichen eine ganz andere emotionale Erfahrung als Quellen. „Dann kriegen wir das Erleben von Geschichte hin.“

Heute dankt Rönnau Wirtschaftsunternehmen, Stadt und Land für die Unterstützung des Vereins im Flandernbunker. Aber er bezweifelt auch, dass die öffentliche Aufgabe, Historisches zu erhalten, stets so ernst genommen werde. „Wir haben einfach ein Zeichen gesetzt und den Flandernbunker zum Eigentum gemacht“, sagt er. Was ohne sein persönliches Engagement passiert wäre, bleibt offen.

Kleine Feier zum 25.

Für Stadt und Land ist der 25. Geburtstag des Vereins Mahnmal Kilian ebenfalls ein Grund zum Feiern. Zum nicht-öffentlichen Festakt heute Abend hat sich Ministerpräsident Daniel Günther (CDU) angekündigt. Er lobt, dass der Verein aus der „einstigen Kriegsrueine mit Spenden und vor allem mit sehr viel ehrenamtlichem Engagement einen Ort gemacht hat, in dem sich Geschichte ganz unmittelbar erleben lässt“. Oberbürgermeister Ulf Kämpfer (SPD) sagt: „Der Verein Mahnmal Kilian setzt sich seit 25 Jahren dafür ein, dass nicht vergessen wird, was nicht vergessen werden darf.“



Scheitern und Scheitelpunkt für Mahnmal Kilian: Zur Jahrtausendwende wurde der U-Bootbunker am Ostuferhafen gesprengt.

FOTO: VOLKER REBEHN